

75-Jahrfeier Internationaler Bund

Festrede von Bundespräsident a.D. Christian Wulff

„Unsere Demokratie, der Zusammenhalt und Europa sind auch im 21. Jahrhundert zu verteidigen“

11. Januar 2024, Berlin

I.

Herzlichen Dank für die Einladung, hier die Festrede halten zu dürfen. Was haben sich die IB-Gründerinnen und Gründer damals gefragt? Ich denke, was die damalige schwere Zeit von ihnen persönlich verlangen und erwarten würde. Und deshalb beginne ich damit, dass auch das 21. Jahrhundert von uns enorm viel fordern wird. Wir spüren das seit einiger Zeit und es wird auch uns immer wieder in Bedrängnis bringen. Letztlich steht all das auf dem Spiel, für das sich der IB all die vergangenen 75 Jahre lang eingesetzt hat. Sie können nicht sagen, wir haben das Ziel erreicht und können unsere Arbeit als abgeschlossen sehen, sondern der IB ist tatsächlich wichtig wie eh und je, so wichtig, wie damals in der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland. Der amerikanische Geheimdienst erstellt regelmäßig Berichte für den amerikanischen Präsidenten. In dessen Auftrag arbeiten 250 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der ganzen Welt zusammen. Und die haben 2017 einen – im Buchhandel erhältlichen – Bericht veröffentlicht, den ich Ihnen nicht zumuten würde, weil er schon sieben Jahre alt ist, wenn er bisher nicht in so vielen Punkten eingetreten wäre. In diesem Bericht steht, dass die westlichen Mittelschichten in den westlichen Demokratien stark unter Druck geraten. Dass der Populismus seinen Zenit noch lange nicht erreicht hat. Dass Regieren, unabhängig davon, wer gerade regiert, immer schwieriger wird. Dass es mehr Kriege geben wird. Dass die Folgen des Klimawandels spürbar werden. Dass die Geschwindigkeit technologischen Fortschritts sich abermals beschleunigt und dass die Erwerbsbevölkerung fast überall auf der Welt, vor allem aber in China, in Russland, in Japan stark zurückgehen wird. Das ist das Szenario, was allen, die sich um Politik kümmern, und das sollten eigentlich alle sein, zu schaffen machen und uns alle herausfordern wird. Denn diese Vorhersagen erfolgten vor der Corona-Pandemie, vor dem Ukraine-Krieg, vor den Hochwassern im Ahrtal und andernorts, vor Chat-GPT. Es konnte also einiges vorhergesehen werden, was uns derzeit beschäftigt.

II.

Eine 75-Jahrfeier eignet sich natürlich dazu, den Blick zurück, aber auch voraus zu werfen, und sich dabei klar zu machen, dass in allen Zeiten große Herausforderungen bestanden haben. Vor 100 Jahren gab es eine Hyperinflation in Deutschland. Die aufkommende Oktoberrevolution in Südostdeutschland, Thüringen, Sachsen. Die nationale Diktatur wurde von Hitler in München ausgerufen. Es gab Pogrome hier in Berlin gegen Juden. Die Besetzung des Rheinlandes im Westen. Also es war eine extrem schwierige Zeit. Deutschland stand vor 100 Jahren quasi am Abgrund. Was dann zehn Jahre später 1933 daraus wurde, wissen wir alle. Was dann bis 1945 passierte, wissen wir alle. Und wir wollen sicher hoffen, dass sich die damalige Entwicklung nicht in irgendeiner Form wiederholt. Ich denke an Sandra Aldrich, die gesagt hat, „wir können uns nicht aussuchen, ob wir schwere Zeiten durchleben, sondern nur, wie wir es tun“. Carl Hilty, der Schweizer Theologe, hat gesagt, „das Glück des Lebens besteht nicht darin, wenig oder keine Schwierigkeiten zu haben, sondern diese zu überwinden“. Das heißt, damals hatten es Generationen schwer, heute haben wir es schwer. Und jede Generation muss für die Bedingungen kämpfen, arbeiten und sorgen unter denen, in denen sie in Frieden und Wohlstand leben will. Der Grund übrigens für dieses Unter-Druck-Geraten von Mittelschichten, die wirtschaftlichen Probleme und den Rückgang der Erwerbsbevölkerung hat jüngst in einem Buch „Arbeiterlosigkeit“ der Autor Sebastian Dettmers sehr gut beschrieben. Ver-

kürzt gesagt hat er die letzten 250 Jahre wie folgt beschrieben: Bis 1764 gab es sehr wenige Menschen in Europa und auf der Welt, und sie lebten in der Regel sehr arm. Und dann wurde 1764 in Großbritannien die Spinnereimaschine erfunden. Mit einem Mal konnte diese Maschine so viel wie acht Menschen zuvor leisteten. Das hat einen enormen Produktivitätsschub gebracht. Die Produktivität pro Kopf ist seitdem um das 50-fache gestiegen und die Bevölkerung wuchs und die Lebenserwartung der Menschen stieg von damals nicht mal 40 auf heute über 80. Und das hat bedeutet, dass wir immer mehr Erwerbstätige hatten, die immer produktiver wirtschaften und immer länger leben und arbeiten. Das hat enorme Wachstumspotentiale, Verteilungsspielräume gebracht. Dettmers sagt, seit wenigen Jahren hätten wir keinen Produktivitätszuwachs mehr pro Kopf. Und wir haben einen Rückgang der Erwerbstätigen. Und das könne erhebliche Konflikte um Verteilung, um Gerechtigkeit und fehlende Potentiale bedeuten. Und das mache einen Teil der Probleme aus, die wir in der Welt hätten. Das wird auch für den IB für die nächsten 25 Jahre gelten. Dettmers sagt, mit künstlicher Intelligenz könne man einen Wachstumsschub und Produktivitätszuwachs auslösen und mit dem Kampf um die klügsten Köpfe der Welt, in dem wir also attraktiv sind für Menschen aus der Welt, die zu uns kommen wollen, sich bei uns integrieren, bei uns arbeiten und zum Wachstum und Erfolg beitragen, könne der Rückgang der Erwerbstätigen reduziert werden. Das ist das, was ich hier als kluges Zukunftsszenario derer, die sich damit intensiver befassen, in den Raum stellen möchte, auch in Abgrenzung zu denen, die uns einzureden versuchen, dass wir Menschen aus diesem Lande vertreiben müssten, dass wir abstoßend wirken müssten für fremde Menschen, die zu uns kommen wollen, das wäre dann nämlich wirklich die große Katastrophe für unser Land. Ich bin der Überzeugung, dass wir ganz neue, ganz tiefgreifende, ganz ambitionierte Veränderungen brauchen für eine enkeltaugliche Zukunft, die menschlich, demokratisch, klimaneutral sein soll, dass wir dazu ein Zusammenwirken von Menschen brauchen, die heute noch gar nicht daran denken, dass sie zusammenwirken werden. Wir brauchen ein Zusammenwirken von Staaten, die vielleicht jetzt verfeindet sind, vielleicht sogar verfeindet bleiben, aber im Interesse der Erhaltung der Menschheit auf diesem Planeten kooperieren. Das wird gelingen, wenn wir uns mehr auf Gemeinsamkeiten konzentrieren als stets und immer, gerade auch medial wegen Klickzahlen getrieben, das Trennende zu suchen und in den Vordergrund zu stellen. Und so verstehe ich den IB, dass er eher das Gemeinsame sucht.

III.

Anknüpfend an das, was Ihre Präsidentin gesagt hat, möchte ich nochmal in Erinnerung rufen, dass es sehr mutige Menschen waren, die nach dem Zweiten Weltkrieg, der so schrecklich war, aufeinander zugegangen sind. Ich könnte heute noch auf die Knie fallen vor der Rede von Winston Churchill, bereits ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in der Zürcher Universität, als er davon sprach, „wir brauchen für den Frieden, den dauerhaften Frieden in Europa, die Vereinigten Staaten von Europa, mit einem großen Frankreich und einem geistig großen Deutschland“. Wir hatten zuvor gegen die Briten Krieg geführt, sie bombardiert und viel Leid über Großbritannien gebracht und dann sagt ein britischer Premierminister bereits ein Jahr nach diesem Krieg, wir brauchen Europa mit einem starken Frankreich und einem starken Deutschland. Politiker wie Carlo Schmid, Konrad Adenauer oder Robert Schumann, Jean Monnet aus Frankreich, Winston Churchill aus England, Alcide De Gasperi aus Italien haben verwirklicht, was Einige nur zu träumen wagten. Es waren Gründerväter Europas, ganz unterschiedlichen Hintergrunds, aber die Ideale waren dieselben, Friede, Würde, Wohlstand in einem geeinten Europa. Es einte sie Skepsis gegenüber jenen, die das Nationale überhöhten. Sie waren von einem „NIE WIEDER“ wirklich überzeugt, auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges. Nie wieder Krieg! Nie wieder Nationalismus, sich über andere zu erheben! Nie wieder Diskriminierung von Minderheiten! Nie wieder Totalitarismus! Die Mitgründer des Internationalen Bundes widmeten sich dem europäischen Gedanken, vor allem aus den eigenen Erfahrungen, wohin übersteigerter Nationalismus führt. Und für Carlo Schmid war die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Krieg eine Lebensaufgabe, ähnlich wie für Wolfgang

Schäuble, die beide ja aus der Grenzregion kommen, den wir letzte Woche zu Grabe getragen haben, und wahr ist eben auch, dass das Ableben der Erlebnisgeneration von Erbfeindschaften eine Herausforderung für die Nachkommenden ist. Das können sich unsere Kinder nicht vorstellen, dass es aktiv tradierte Erbfeindschaften gegeben hat, dass es ständige deutschfranzösische Kriege gegeben hat. Dass es Überheblichkeiten gegen andere Länder und Kulturen gegeben hat. Aber es war vor 100 Jahren eine Realität und vor 75 Jahren die Katastrophe mit Händen zu greifen. Wenn man verstehen will, welche Leistung Carlo Schmid und Konrad Adenauer mit ihrer Generation erbracht haben, und daran kann ich es jedenfalls erkennen, dass erst im Herbst 1958 die erste Begegnung zwischen Konrad Adenauer als deutschem Bundeskanzler und dem französischen Regierungschef Charles de Gaulle stattfand. Am Wohnort de Gaulles, 13 Jahre nach dem Krieg sind sie sich das erste Mal persönlich begegnet, und das war zwölf Jahre nach Churchills Rede. Echte Führungspersönlichkeiten hatten – anscheinend wider aller Vernunft und aller historischen Erfahrung – beschlossen, das Unmögliche zu versuchen, sich nämlich gegenseitig zu vertrauen und dem Frieden eine Chance zu geben. Wie ermutigend eigentlich für heutige Konflikte. Charles de Gaulles war übrigens im ersten Weltkrieg zwei Jahre lang in deutscher Kriegsgefangenschaft. Und auch das ermöglicht die Hoffnung, dass er dort hoffentlich die Erfahrung gemacht haben könnte, dass es solche und solche jenseits der Grenze gibt. Vor über 100 Jahren sind im Übrigen die Deutschen hier von Berlin aus gegen Frankreich in den Krieg gezogen, begeistert bejubelt von der Bevölkerung, vor dem Hintergrund, dass von 100 Deutschen nicht einer, also 99, keinen Franzosen je gesehen hatten, ihnen je begegnet waren. Gegen jemanden, den man nicht kennt, in den Krieg zu ziehen, als wenn man sich kennt, ist offenkundig leichter. Und deswegen ist internationale Jugendarbeit, Austausch so extrem wichtig. Viele Menschen einte bei der Schaffung Europas, selber aus zerrissenen Grenzregionen zu stammen, Adenauer aus dem Rheinland, Carlo Schmid aus dem Südwürttembergischen-Französischen, Schumann war Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich, De Gasperi kam aus Trient, einer Region, die zunächst dem Habsburger Reich angehörte und 1920 an Italien ging. Ich selber habe, als Osnabrücker und Niedersachse, noch Aussöhnung mit den Niederlanden betrieben, sehr viel mit den Polen. Sie wissen, meine Amtszeit war relativ kurz, aber ich hatte elf Begegnungen mit dem polnischen Staatspräsidenten Bronisław Komorowski und wir waren zusammen in der KZ-Zelle des Anführers der polnischen Untergrundarmee, wie auch in Auschwitz und an anderen Orten einer gruseligen, grausamen Vergangenheit und haben dabei sehr viel tun können für die deutsch-polnische Aussöhnung. Wir müssen diese Erfahrungen der Aussöhnung weitergeben an junge Menschen. In der ehemaligen DDR, wo man sich das relativ leichtgemacht hat, gar keine Aussöhnung nötig zu haben, weil man sich ja völlig distanziert hatte von der nationalsozialistischen Zeit. Gegenüber Zuwanderern, denen das auch eher fremd vorkommt, was sich in Europa zugetragen hat. Da haben wir ganz große Aufgaben, dieses auch an unsere eigenen Kinder weiterzugeben, was Aussöhnung bedeutet, was Überwindung von Gräben bedeutet, was Brückenbau ausmacht. Es ist offenkundig schwerer, Brücken zu bauen, als Gräben zu vertiefen, so meine Erfahrung gerade in den letzten Monaten. Es ist natürlich leicht, über Europa, über Brüssel zu lästern, es ist überhaupt immer leicht, das hat mir mal Dieter Hallervorden erklärt hier in Berlin. Er sagte: „Regen Sie sich nicht so auf, Herr Wulff, es ist ganz einfach, nicht nur für Kabarettisten, jemanden niederzumachen. Es ist ganz bequem, nichts zu machen, aber es ist extrem schwer, selber was zu machen. Und die eigentliche Herausforderung ist, etwas selber und dann noch besser zu machen.“ Dieter Hallervorden ist ein sehr kluger Mann. So ist es auch mit Europa. Natürlich kann ich über Detailverliebtheit oder Bürokratie lästern. Aber mir ist es tausendmal lieber, dass die bis nachts um 4 hart mit Worten ringen, als dass wieder mit Waffen gekämpft würde. Es muss uns immer wieder klar sein, was für ein großes Geschenk dieses Europa für uns alle ist. Weil Europa eine Seele hat aus der Idee vom Menschen und seiner Würde in Freiheit und seinem Anspruch auf Selbstbestimmung. Carlo Schmid, Ihr Gründer Ihres Verbandes, ist heute auch zu würdigen, der nicht nur für Europa eine solch zentrale Rolle gespielt hat, sondern auch für unsere Demokratie in unserem Land.

IV.

Ich habe mich im letzten Jahr mit dem Konvent von Herrenchiemsee sehr beschäftigt, wo 33 Fachleute 1948 unser Grundgesetz innerhalb von 13 Tagen konzipiert haben. Der Raum ist wiederhergerichtet, wo sie mit der Aktentasche und dem Nötigsten ankamen und dann unser Grundgesetz, das heute für viele Länder in der Welt Vorbildcharakter hat, kreiert haben. Er war dort einer der Wichtigen, in diesem Herrenchiemseer Konvent. Er war dann Vorsitzender des Hauptausschusses im Parlamentarischen Rat in Bonn 1949. Und es ist für junge Leute heute gar nicht mehr vorstellbar, warum Bonn der Tagungsort war. Nur die Stadt Bonn sah sich gegenüber Köln und anderen Städten überhaupt in der Lage, 70 Delegierte unterzubringen. Man weiß, zwei wohnten in einer Wohnung, immer abwechselnd schlief der eine im Bett und der andere in der Badewanne, und dann tauschten sie wieder. So waren die Bedingungen. Und deutsche Politik hatte damals nach 1945 überhaupt nur zwei Sorgen: dass niemand erfriert im Winter und dass niemand verhungert in diesem Land. Das waren die beiden zentralen Sorgen. Und sie sahen nur einen einzigen Auftrag für sich: nämlich eine rechtsstaatliche, demokratische, verfassungsmäßige Ordnung zu kreieren, die für die Zukunft das NIE WIEDER tatsächlich ausfüllt. Nie wieder Rassenwahn, nie wieder Diskriminierung von Minderheiten, nie wieder Gleichschaltung der Medien, nie wieder Ausschaltung von Pluralismus, nie wieder Nationalismus und Krieg. Das war der gemeinsame Auftrag. Und Carlo Schmid hat davon gesprochen, die Präambel des Grundgesetzes sei der eigentliche Wegweiser. Hier verdichteten sich geschichtliche Erfahrung, Grundüberzeugungen, sowie Wünsche und Hoffnungen der Verfassungsgeber. Die Präambel sei der Geist der Verfassung. Und es lohnt sich, den Text immer mal wieder anzuschauen. Da steht: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk dieses Grundgesetz gegeben.“ Ich finde das wahnsinnig weitsichtig, klug, emotional berührend, auch heute noch. Dem Frieden zu dienen als gleichberechtigtes Mitglied in einem vereinten Europa. Die haben nicht nur dieses Europa vorausgesehen und dafür die Voraussetzungen geschaffen, sie haben auch dafür gesorgt, dass die Wiedervereinigung möglich wurde, weil das Wiedervereinigungsgebot ebenfalls in dieser Präambel enthalten war. „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“. Das steht heute nicht mehr in der Präambel, weil die Einheit am 3. Oktober 1990 dann tatsächlich vollendet wurde. Das war 1949 klar im Blick dieser klugen Frauen und Männer, die uns dieses Grundgesetz geschenkt haben. Und damit wurden Träume wahr, derer, die den IB gegründet haben. Demokratie, Rechtsstaat, Sozialstaat, vereinigtes Europa, wiedervereinigtes Deutschland, Integration Vertriebener, Integration von Zuwanderern. Ich wollte damit zeigen: Nichts von alledem, was wir heute genießen, kam von allein und nichts ist automatisch von Dauer. Sondern die IB-Gründer haben in sehr unterschiedlicher Weise dafür gesorgt, dass wir heute dieses wunderbar gebaute Nest vorfinden. Aber ob das Nest Bestand hat, ob es sich weiterentwickelt, das liegt nun wiederum an uns, wie wir damit umgehen. Henri Humblot ist schon genannt worden, neben dem sehr belasteten Heinrich Hartmann, Theodor Eschenburg, Carlo Schmid, es waren verschiedene, die sich aber einig waren, dass man sich kümmern muss um Menschen, dass man sich um Zuwanderer, um Flüchtlinge, um Menschen aus der Welt, die nach Deutschland kommen, kümmern muss, und dass man als IB Erfahrungen gesammelt hat. Ganz am Anfang hatten sie es mit Jugendlichen mit einer lückenlosen nationalsozialistischen Erziehung zu tun. Der 1933-er Jahrgang wurde ja zuvor noch von den Nazis gefeiert. „Die sind in die Grundschule gekommen zu nationalsozialistischen Bedingungen und die verlassen die Schule unter nationalsozialistischen Bedingungen.“. Und da kann man sich vorstellen, welchen Herausforderungen der IB ausgesetzt war. Ein Teil zu sein des Aufbaus eines neuen demokratischen Deutschlands, das an Kant, Lessing, Goethe, Dürer und andere anknüpfen sollte.

V.

Bei Gründung Ihres Internationalen Bundes am 11. Januar 1949 war es, exakt vor 75 Jahren, absolut undenkbar, die meisten hätten es nicht für möglich gehalten, dass wieder mal Zeiten kommen, wo Parteien zuwachsen, die völkische Gedanken hegen, die Nationalismus hegen, die auch wieder über Diskriminierung von Minderheiten ihre Konferenzen abhalten. Da waren Menschen versammelt, guten Willens zur Aussöhnung, zum Neuanfang. Und die waren der Überzeugung, es wird ab jetzt von den Menschen das getragen, was andere verloren hatten. Wir hören ja oft, dass Leute sagen, es muss besser werden, es kann so nicht weitergehen. Aber es wird nur besser, es wird nur anders, wenn sich Menschen dafür engagieren, dass es anders wird. Wenn ich jetzt sehe, dass es eine Entfremdung von unserer Demokratie gibt, dass Ignoranz eine große Gefahr ist, dann bin ich froh, dass es Verbände, wie den IB gibt, der sich hier unermüdlich einsetzt für das notwendig Erkannte, das Richtige und das Gute. Nämlich internationale Zusammenarbeit, Demokratie, bunte Gesellschaft, gesellschaftlichen Zusammenhalt, Integration statt der Alternativen, die stärker zu werden scheinen. Natürlich habe ich im Vorfeld der Festrede viel gelernt, habe natürlich auch gesehen, dass Carlo Schmid damit gescheitert war. Der hat 1931/32 den aufkommenden Nationalsozialismus gesehen und hat sich engagiert in der Jugendsozialarbeit und politischen Bildung, konnte aber damit keinen Erfolg erreichen. Das sollten wir heute anders hinbekommen. Insofern ist 75 Jahre IB eben auch eine unvollendete Erfolgsgeschichte, weil jede Generation aufgefordert ist, Voraussetzungen zu schaffen für einen richtig schönen 100. Geburtstag des IB im Jahre 2049. Sollte ich dann noch, so Gott will, leben, so wäre ich gern dabei, dann im 90. Lebensjahr, und sollten Sie es hinbekommen, für Henri Humblot ein Denkmal zu errichten, in dem Geburtsort, in dem Dörfchen, wo er geboren ist, wäre ich bereit, dort teilzunehmen und in gewünschtem Umfang eine Rede zu halten. Ich habe vor einigen Wochen in Japan an einem Denkmal eines Leiters eines deutschen Kriegsgefangenenlagers gesprochen und habe gespürt, wie völkerverbindend es ist, wenn man in einer japanischen Stadt einen Mitbürger aus Japan ehrt, der an anderer Stelle ein Lager für deutsche Kriegsgefangene human geleitet hat. Und man ihm dankt, dafür, dass er vor über 100 Jahren das so gemacht hat. Und deswegen kann ich mir das sehr wohl vorstellen, dass wir da nochmal die Wurzeln suchen.

VI.

Ich bin dank meiner Eltern 1959 in Deutschland geboren worden. Und ich bin, als 1959 Geborener, heute 64 Jahre alt. Ich habe bisher ein Leben hinter mir, das vom Wirtschaftswunder, von Wachstum, von Freiheit, von Rechtsstaat, von Demokratie, Deutscher Einheit, Europäischer Einigung geprägt ist, im Grunde genommen ein tolles Leben. Wer 64 Jahre alt war, als ich geboren wurde, der wurde 1895 geboren. Der musste mit 19 Jahren in den Ersten Weltkrieg ziehen, der erlebte all die Probleme, die ich geschildert habe, 1923, die Nazis ab 1933, den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg mit 44 Jahren, wenn er dann überhaupt noch lebte. Und wenn er den überlebt hat, hat er dann ein zerstörtes Land wiederaufgebaut. Und wenn er 1959 64 war und bis dahin überleben konnte, hatte er wenige schöne Jahre und viele schreckliche Jahre hinter sich. Und unsere Verantwortung ist, dass junge Leute, wenn sie 64 sind, möglichst ein Leben hatten, wie ich es haben durfte und nicht ein Leben wie es Vorgängergenerationen hatten. Mein Sohn ist 2008 geboren, der wird 2072 64 Jahre alt, meine Tochter 2057 und ich spüre die Verantwortung, dass wir für diese Jahrzehnte Sorge tragen, dass es in die richtige Richtung geht. Und da müssen wir leider erneut feststellen, dass Menschen in Krisenzeiten bereit sind, auf Rechte zu verzichten und die Demontage der Demokratie zu riskieren. Wir sehen es in den USA, wir sahen es in Polen, wir sehen es in vielen anderen Ländern. Die Nationalsozialisten kamen damals auch nicht auf einmal aus dem Nichts, sondern sie hatten breite Unterstützerkreise, finanziell, medial, bis in die Industrie hinein. Und der IB baut Brücken vor dem Hintergrund der schrecklichen deutschen Geschichte von 1933-45. Er wirbt, die Gräben zuzuschütten und Versöhnung zu ermöglichen, aber andere verachten den demokratischen Rechtsstaat und das vereinte Europa. Sie wollen zurück in ausschließlich nationalstaatliches Denken. Und da muss ich sehr konkret werden: Sie wollen

zum Beispiel wieder ein direktes Bündnis zwischen Deutschland und Russland. Man könne sich doch einigen zwischen Deutschland und Russland. Man könne doch wieder billiges Gas bekommen, zu günstigen Preisen. Was scherten uns die Interessen anderer? Das hat es aber in der Geschichte gegeben, den Vertrag von Rapallo 1922, nach dem Ersten Weltkrieg, wo es einen deutsch-russischen Sonderweg geben sollte, dann den Hitler-Stalin-Pakt, wo einfach über die Länder zwischen Russland und Deutschland verfügt wurde, sie aufgeteilt wurden, sie von der Landkarte gewischt wurden.

VII.

Ich denke, wir erleben daran, dass immer wieder zu beobachten ist, beim Kampf zwischen Vergessen und dem Erinnern obsiegt häufig das Vergessen. Nach dem Ersten Weltkrieg hat man gesagt: nie wieder Hinterzimmerdiplomatie, sondern Internationale Zusammenarbeit, den Völkerbund gründen. Dann kam der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg, dann hieß es, eine Internationale allgemeine Erklärung der Menschenrechte für alle, Gründung der Vereinten Nationen. Nie wieder bilaterale Geheimabsprachen, sondern internationale Organisationen sollen den Frieden transparent sichern. Wir sehen jetzt, es gibt wieder den Rückfall, es gibt Parteien, Menschen, die meinen, das alles ignorieren zu können und jetzt sei man wieder wer und müsse nicht gleichberechtigt sein, sondern über den anderen thronen und nur seine Interessen durchsetzen. Ich bin erstaunt darüber, wer in meinem eigenen Umfeld sagt, das System, die da oben, alles ist verrottet und abgewirtschaftet und hat mit uns gar nichts mehr zu tun. Es muss uns aufhorchen lassen, wenn die FAZ-Sonntagszeitung am letzten Sonntag schrieb: „Was im deutschen Osten passiert, ist genau das, was 1949 verhindert werden sollte. Dass die AfD immer wieder bei sich Nazis erkennt. Und wenn Leute antisemitische Hetzschriften verfassen, sich an der Wolfsschanze mit der Hand auf dem Herzen fotografieren lassen, Hitlerbildchen in Chatgruppen schicken, oder zur Unterstützung eines Vereins von Holocaustleugnern aufrufen, dann wollen immer AfD-Parteifreunde es als ein Versehen, eine Verdrehung oder ein Missverständnis glauben machen“. Die FAZ am Sonntag schreibt völlig zurecht: „Wer meint, solche Leute urteilten in Regierungsverantwortung plötzlich messerscharf und unbestechlich, ist ein Narr“. Nein, wir müssen die Gefahren wirklich sehen. Wenn Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung am letzten Sonntag aus einem Aufsatz von Goebbels zitiert, den dieser damals „Die Dummheit der Demokratie“ überschrieben hatte. Goebbels: „Es wird immer einer der besten Witze der Demokratie bleiben, dass sie ihren Todfeinden die Mittel selber stellte, durch die sie vernichtet wurde. Die verfolgten Führer der NSDAP traten als Abgeordnete in den Genuss der Immunität, der Diäten und der Freifahrkarte. Dadurch waren sie vor dem polizeilichen Zugriff gesichert, durften sich mehr zu sagen erlauben als gewöhnliche Staatsbürger und ließen sich außerdem die Kosten ihrer Tätigkeit vom Feinde der Demokratie bezahlen. Aus der demokratischen Dummheit ließ sich vortrefflich Kapital schlagen.“ Lehre aus unserer Geschichte muss sein, dass wir unsere Institutionen, den Rechtsstaat, die Gewaltenteilung, die Demokratie hochschätzen – nicht erst in der Not, sondern jeden Tag aufs Neue dazu beitragen, dass sie erhalten bleiben. Demokratie klingelt nicht, wenn sie geht. Sie ist auf einmal ausgehöhlt oder verschwunden. Die Entwicklung der letzten Jahre müsste den Gründern des IB Albträume bereiten. Dass es wieder Hass auf Institutionen des Staates gibt, dass es wieder Antisemitismus gibt, dass es Islamfeindlichkeit gibt, dass es Gewalt gegen Polizei, selbst Rettungskräfte, selbst in Fußballstadien gibt, das müsste die Gründer des IB, das müsste die Gründer der Bundesrepublik Deutschland wirklich zur Verzweiflung bringen. Der Spitzenkandidat der AfD zur nächsten Europa-Wahl, und wir sind ja hier im europäischen Zentrum der Europäischen Kommission, hat zur Medienpolitik, zu sozialen Netzwerken gesagt: „was die Chinesen mit ihrer großen Firewall machen, weist den Weg“. Wer China kennt, weiß, da gibt es eben keine Information, die die kommunistische Partei nicht abgesegnet hat. Und so will man das als AfD auch wieder machen. Da kann ich nur sagen, wir hatten das doch, mit Zensur, mit Gleichschaltung, mit Propaganda, mit „verfemter Musik“ und „entarteter Kunst“. NIE WIEDER darf es so was auf deutschem Boden, in Deutschland geben, dass sich Menschen anmaßen, zu entscheiden, was wir hören dürfen, was wir lesen dürfen, was wir sehen dürfen und deswegen müssen

wir viel, viel wachsamer werden. Der AfD-Spitzenkandidat zur nächsten Europa-Wahl am 9. Juni dieses Jahres sagt, die politische Rechte berufe sich auf den Volkssouverän. Das klingt ja erstmal demokratisch. Alle Macht geht vom Volke aus. Das Volk entscheidet. Aber dann kommt der Nachsatz, der Volkssouverän sei nicht deckungsgleich mit dem deutschen Staatsvolk. Und das hatten wir auch, dass es Deutsche gab, die aber als jüdische Deutsche, als deutsche Juden mit einem Mal keine Deutschen mehr waren. Die ausgegrenzt wurden, die verfolgt wurden, die diskriminiert wurden, die am Ende ermordet wurden, wegen ihrer Religion, wegen ihrer Zugehörigkeit. Und da kann ich nur sagen: NIE WIEDER! Gesichert rechtsextremistische Parteien dürfen nie wieder Macht in Deutschland ausüben. Und wenn Björn Höcke als Vorsitzender der AfD in Thüringen sagt, „wenn einmal die Wendezeit gekommen ist, dann machen wir Deutschen keine halben Sachen, dann werden die Schutthalden der Moderne beseitigt“. Ja, wer da nicht aufwacht, wer sich da nicht klarmacht, dass das eine trennscharfe Grenze gibt zu dem, was wir in unserem Land schätzen, was wir verteidigen und wofür wir wehrhaft eintreten gegenüber solchen Menschen, die das vernichten wollen und damit auch Menschen in den Fokus nehmen, sie wieder als Minderheit zu diskriminieren. Hier ist Deutschland gefordert, hier ist Ihr Einsatz gefordert, von jeder und jedem Einzelnen in diesem Moment: für Europa, die Demokratie und unseren Zusammenhalt. Die Berliner Ehrenbürgerin Margot Friedländer reist jede Woche in eine Schule hier in Berlin, sie ist 103 Jahre alt, und sie hinterlässt zwei Botschaften: „Seid und bleibt Menschen mit Respekt vor anderen Menschen“ und „lasst euch nicht von anderen anstecken für schlechte Sachen“. Diese Botschaft einer solch klugen, 103-jährigen Frau, die müssen wir wieder stärker in den Fokus rücken. Und Carlo Schmid hat damals in seiner Rede in Herrenchiemsee gesagt, „man muss den Mut zur Intoleranz denen gegenüber aufbringen, die die Demokratie gebrauchen wollen, um sie umzubringen“. Und hier müssen wir klarmachen, dass das eine sehr kämpferische Auseinandersetzung erfordert, und offenkundig auch Bildungsarbeit, in dem Sinne, dass wir auch gelegentlich bei allen Negativnachrichten uns mal klarmachen, was wir Positives haben. Ein Europa, in dem ein Krieg unter den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union absolut ausgeschlossen ist, ein Europa mit einem Rechtsstaat, mit einem föderalen Bundesstaat, liberaler, weltoffener Demokratie, freundschaftlicher Nachbarschaften, europäische Einigung. Ich finde, das ist allein schon wert, auch gelegentlich gefeiert, benannt und belobt zu werden. Eine Allensbach-Studie jüngst sagte, dass 31 Prozent der Deutschen das politische System infrage stellen. Petra Merkel hat es erwähnt, diese Skepsis zur Demokratie. Dort war die These „wir haben nur scheinbar eine Demokratie, tatsächlich haben die Bürger nichts zu sagen“. Hier haben 31 Prozent der Deutschen zugestimmt, 28 Prozent im Westen, wir sind ja direkt hier am Brandenburger Tor zwischen West und Ost, und 45 Prozent im Osten. Wenn ich also durch Chemnitz oder durch Dresden gehe, überlege ich: Jeder zweite, der mir entgegenkommt, scheint in solchen Befragungen zu sagen, wir leben gar nicht in einer Demokratie, wir leben in einer Scheindemokratie, denen da oben ist völlig egal, was wir hier unten denken. Und da kann ich nur sagen, der jahrzehntelang Politik macht und Petra Merkel und ich machen ja beide seit Jahrzehnten Politik, wir wissen doch, dass wir an jeder Milchkanne anhalten, um zu gucken, ob sich dahinter ein Wähler verbirgt. Weil wir wissen, wenn wir die Mehrheit haben, haben wir die Macht, und wenn wir die Mehrheit nicht haben, haben wir die Ohnmacht und sind Opposition, die auch wichtig ist, aber schöner ist natürlich die Macht mit ihren vielfältigen Möglichkeiten. Und wir wissen genau, jede und jeder hat eine Stimme und um die wird gekämpft. Und so wie die entscheiden, wird danach entschieden. Aber die Menschen in unserem Land scheinen dem Ganzen nicht mehr zu trauen. Wir müssen ihnen sagen, Populismus, Nationalismus gefährdet Demokratie, auch unser Wirtschaftssystem, die soziale Marktwirtschaft, den internationalen Handel. Ausländer fühlen sich abgeschreckt. Investoren fühlen sich abgeschreckt von einem Land, was seine Weltoffenheit verliert. Und an die jungen Leute gewandt sage ich: Unsere Eltern mussten den Wiederaufbau bewältigen, meine Generation musste die Einheit Deutschlands/Europas gestalten, die jetzt kommende Handlungsgeneration muss den Zusammenhalt unseres Landes und die Bereitschaft zur internationalen fairen Zusammenarbeit aufrechterhalten. Und

dafür entsprechende Mehrheiten schaffen. Das ist schwerer geworden, es fehlt oft die gemeinsame Basis, Abendnachrichten gucken offenkundig nur noch die über 60-Jährigen. Sie können das an der Werbung vorweg sehen. Ich habe meine Kinder zu überzeugen versucht. Lasst uns die Tagesschau gucken, lasst uns die heute-Nachrichten gucken. Aber selbst mir fällt es schwer, in den Minuten vorher mich angesprochen zu fühlen, wenn ich da zwischen Kojimea- und Treppenlift-Werbung das Gefühl habe, da bin ich mit 64 viel zu jung dafür. Das ist ein wirkliches Problem, dass eben junge Leute sich anders informieren, dass Tageszeitungen leider zurückgehen, wenigstens digital sollten sie weiter stärker gelesen werden, weil sie natürlich den Menschen näherbringen, was um sie herum passiert. Sonst hat jeder seine auf ihn zugeschnittene Informationsquelle mit Algorithmen. Und das macht Dinge oft schwieriger, oft feindseliger. Und es besteht die Gefahr, dass wir zu einer Gesellschaft von Ich-AGs werden, die immer mehr die eigene Meinung gespiegelt bekommen, dementsprechend dann auch von der eigenen Meinung überzeugt sind und geistig verarmen. Die Freiwilligen Feuerwehren, die Parteien, die Chöre, der IB, gesellschaftliche Gruppen oder die Kirche sorgen noch für Gemeinschaft und Zusammenhalt, aber all diese Gruppen verlieren Jahr für Jahr an Einfluss und Mitgliedern. Das wird nicht ohne Folgen bleiben. Freya von Moltke aus dem Kreisauer Widerstandskreis hat mir 2004 gesagt, „Herr Wulff, Weimar ist untergegangen, letztlich, weil die Deutschen das Gefühl verloren hatten, für ihre eigene Gesellschaft selbst unmittelbar verantwortlich zu sein“. Wir sind Deutschland, wir sind die Demokratie, wir sind ganz wesentlicher Teil dieses Landes und wir müssen in diesem Land, für dieses Land unsere Verantwortung übernehmen.

VIII.

Mir ist aufgefallen bei der Vorbereitung des heutigen Tages, dass ich besonderen Menschen in fünf Jahrzehnten Politik begegnet bin. Und jetzt erst, zum 75. Geburtstag, festgestellt habe, dass ganz viele meiner Vorbilder wegen ihres sozialen Ansatzes im IB sind und waren. Die haben sich immer dadurch ausgezeichnet, dass sie das Gegenteil von denen sind, die sagen, wenn jeder an sich selber denkt, ist an alle gedacht. Die das nicht meinen, sondern die sagen, wir müssen mitdenken für andere, die so ihre Interessen nicht vertreten können und sie befähigen, ihre eigenen Interessen zu vertreten, die habe ich im IB gefunden. Durchaus zu meiner eigenen Überraschung, weil der IB in allen Bundesländern super ist, aber am schwächsten in Niedersachsen vertreten ist. Und das war halt lange Zeit mein Fokus und insofern bin ich da ein bisschen entschuldigt in meiner Wissenslücke. Aber Georg Kleber, Herbert Ehrenberg, Anton Pfeiffer, Hans Geisler, Sabine Bergmann-Pohl et cetera, das sind alles Politikerinnen und Politiker, die ich immer im Blick hatte, die das Ganze, das Weite im Blick haben, und viele andere mehr. Und darauf können Sie, finde ich, sehr stolz sein, dass diese bei Ihnen aktiv sind. Diese Menschen sagen, der Einzelne trägt Verantwortung für das Ganze, jeder Einzelne kann viel Gutes bewirken, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IB erkennen Potentiale bei Menschen und fördern diese Potentiale vielfältig, tolerant, respektvoll. Und wir brauchen solche engagierten Menschen, mit sehenden und hörenden Herzen, die den anderen und das Gemeinwohl in den Blick nehmen, damit wir nicht allein sind oder vereinsamen oder nur virtuell verbunden sind. Und manche sorgen sich ja, überhaupt wahrgenommen zu werden. Wenn ich mir die sozialen Netzwerke ansehe, mache ich mir viel mehr Sorgen, dass man andere, die der Wahrnehmung bedürfen, nicht wahrnimmt. Und deswegen finde ich Ihr Motto toll, Menschen zu stärken. Das ist nämlich ein Schlüssel, einzelne Menschen selbstverantwortlich, selbstbewusst in die Hand nehmen zu lassen, was sie bewegt und was sie erreichen wollen. Ich bin Vorstandsvorsitzender der Deutschlandstiftung Integration, und dort berichten mir alle Jugendlichen mit ihren Einwanderungsgeschichten immer wieder, „es war eine deutsche Oma“, „es war ein Pastor“, „es war ein Lehrer“, „es war ein Übungsleiter“, der ganz entscheidend, an einer ganz entscheidenden Weggabelung des Lebens gesagt hat, dir traue ich was zu, auf das setze ich und du kannst mehr. Und da werde ich jeden Tag beglückt als alter Mensch mit solchen Geschichten. In Berlin gibt es eine neue Justizsenatorin, Felor Badenberger. Die ist mit zwölf Jahren aus dem Iran geflüchtet mit ihrer Familie und nach Deutschland gekommen. Die kam nach

Rheine ins Münsterland. Und sie erzählte mir dann vor Kurzem, „Herr Wulff, wo Sie das jetzt gerade erzählen, bei mir war es ein Lehrer“. Der hat, wie sie dann erfuhr nach Jahren, für sie zum Beispiel das Milchgeld bezahlt. Irgendwann hieß es, Felor, du musst dein Milchgeld noch bezahlen, und sie wusste gar nicht, was das ist. Der Lehrer hatte das immer bezahlt, damit sie morgens in der Schule einen Kakao in der Pause bekam wie alle anderen Schüler auch. Und jetzt sitzt der Mann mit 86 Jahren im Altenheim in Rheine, wurde von Felor gerade besucht und sagt sich, im Altenheim sitzen viele, aber ich sitze hier richtig glücklich und kann ernten, was ich mit gesät habe. Meine kleine Felor, der ich so viel zugetraut habe, ist jetzt die Justizsenatorin in der Bundeshauptstadt. Und ich glaube, solche Geschichten kann der IB wahrscheinlich unglaublich viele erzählen. Es gibt den amerikanischen Film „Der wunderbare Mr. Rogers“ und er sagt etwas laut im Restaurant, „wir sollten mal, bevor wir jetzt essen, mal der oder dem danken, dem wir besonders viel zu verdanken haben“. Und das gesamte Restaurant hört mit, und es ist Totenstille, und alle sind irgendwo emotional ergriffen, weil sie sagen, ja klar, bei mir gibt es ja auch diese Engel, die in mein Leben getreten sind und auf mich gesetzt haben und mir etwas zugetraut haben. Und vielleicht sollten wir häufiger mal innehalten und entsprechend Dank sagen. So, wie ich es in Neukölln beim Chorverband neulich hatte, als ein kleines Mädchen in Neukölln sagte, „also bei uns zu Hause ist oft Chaos, alles ganz schwierig, aber dann gehe ich zu meinem Chor, dann ist alles wieder gut“. Ich glaube, diese Botschaft des IB, dafür Sorge zu tragen, dass besondere Stärken zum Tragen kommen, und Menschen ein Zuhause zu geben, eine Perspektive, eine Zukunft zu eröffnen, ist vorbildlich.

IX.

Ich möchte am Schluss mit sehr viel Zuversicht enden, denn sonst könnte man ja depressiv werden, das wollen wir ja alle nicht. Ich bin persönlich sehr zuversichtlich, wenn wir alle mal begriffen haben, wo die Gefahren lauern und wie wir sie bekämpfen, dass wir mehr sind und dass wir gewinnen werden, weil Deutschland ein buntes Land ist, ein vielseitiges Land, ein Zuhause für Menschen mit ganz unterschiedlichen Biografien, und dass dies unsere eigentliche Stärke ausmacht. Vielfalt zu leben, mag manchmal anstrengend sein, aber das Gegenteil von Vielfalt ist Einfalt. Und wer will denn wirklich einfältig sein? Wir können einen Regenbogen nur genießen, wenn es auch mal regnet. Und wir werden begreifen müssen, dass das Leben schön ist, wenn man sich nicht vor allem verschließt, was einem fremd erscheint. Denn dann käme eine gewisse graue Dunkelheit, die man hier und da in Deutschland beobachten kann. Man sieht es im Sport, man sieht es bei Startups, in Belegschaften großer Unternehmen, divers ist erfolgreicher als in homogener Bandbreite. Gerade in der Pandemie wäre alles zusammengebrochen, in der Logistik, bei Hausarztpraxen, Pflegestationen, bei den Kassen an den Lebensmittelmärkten, wenn wir nicht so viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichten hätten. Wir hätten nicht mal den Impfstoff, dass wir wieder so eng beieinandersitzen können wie heute. Das haben nämlich Zuwanderer/Einwanderer aus der Türkei bei Biontech erfunden und erforscht mit einer unglaublichen Akribie. Und Ugur Sahin hat sich als kleiner Junge in Köln in der katholischen Stadtbücherei, weil die die besten Öffnungszeiten hatte, die Mathematikbücher ausgeliehen. Sein Vater war bei Ford beschäftigter Industriearbeiter.

X.

Ich bin überzeugt: Die größte Gefahr geht von Menschen oder Gruppen aus, die sich als Nabel der Welt empfinden, die sich als etwas Besonderes ansehen. Dann entsteht der Gegensatz zwischen wir und den anderen. Und darin steckt die Gefahr für Polarisierung, der Radikalisierung und des Zerbrechens von Gemeinsamkeiten. Wir dürfen nicht differenzieren zwischen verschiedenen Religionen, sondern zwischen jenen, die Frieden wollen und denen, die ihn gefährden. Deutschland ist, das glaubt man ja gar nicht mehr, wenn man die ganzen Nachrichten hört, also heute zum Beispiel Streik der Bauern mit den Traktoren, Streik der Bahner, also ich bin so gut nach Berlin gekommen von Hannover aus wie nie zuvor. Also manchmal denkt man da auch, es wird immer alles vorher schon schwarz an die Wand gemalt. Also, falls Sie es noch nicht gehört haben, Deutschland ist

im Moment die drittgrößte Volkswirtschaft der Erde. Nachvollziehbar, dass wir mit unseren 84 Millionen hinter den Amerikanern liegen, die haben über 300 Millionen, dass wir hinter den Chinesen liegen mit 1,4 Milliarden, aber eben vor allen anderen. Wir sind die drittgrößte Volkswirtschaft mit einer Wirtschaftsleistung von 4,42 Billionen US-Dollar. Durch Fleiß, durch Zuwanderung, durch Weltoffenheit, Föderalismus, kommunale Selbstverwaltung, das Handwerk, den Mittelstand, duale Ausbildung, Subsidiarität, Sozialverbände, den IB, das gehört alles dazu. Zu der Erfolgsgeschichte Deutschlands, wie wir qualifizieren und wie wir motivieren. Aber Radikale, auch in unserem Land, verwandeln Nächstenliebe in Hass, Barmherzigkeit in Wut, das müssen wir mit vielen Argumenten umkehren. Das wird nicht von heute auf morgen gehen. Es wird uns viel abverlangen, viel zumuten, aber in dem Wort zumuten steckt ja auch das Wort Mut. Und jüngst hatte jemand anderer 75. Geburtstag und den stelle ich hier an den Schluss. Das war der große, den ich sehr verehere, Udo Lindenberg. Der hat folgendes zu seinem 75. Geburtstag gesagt: „Über den Daumen, ist das hier ein verdammt cooles und tolerantes Land, in dem wir viel zaubern können. Die paar Sachen, die nicht in Ordnung sind, kriegen wir auch noch geregelt. Vor allem aber muss man reden, damit nicht so ein Vakuum entsteht, in dem der braune Müll sich immer mehr ausbreitet.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dem Internationalen Bund, eine florierende Zukunft, sage herzlichen Glückwunsch zum 75. Geburtstag und habe mir den 11. Januar 2049 im Kalender notiert, auf ein Wiedersehen zum 100. Geburtstag.